

Erlangen 1960

**Studien
über Leben und Werk
Adolph HENKE's**

von

Max Bauer

aus München



Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41548815_0112

Aus dem Institut für Gerichtliche Medizin und Kriminalistik
der Universität Erlangen
Direktor: Prof. Dr. Dr. E. W e i n i g

Studien
über Leben und Werk Adolph HENKES

Inaugural - Dissertation
zur
Erlangung der Doktorwürde
der
Hohen Medizinischen Fakultät
der
Friedrich-Alexander-Universität
zu
Erlangen

Vorgelegt von
Max B a u e r
aus München



Gedruckt mit Erlaubnis der Medizinischen Fakultät
der Universität Erlangen.

Dekan: Prof. Dr. F. H e i m
Referent: Prof. Dr. Dr. E. W e i n i g
Tag der mündlichen Prüfung: 14.7.1960

Inhaltsverzeichnis

	Seite
A. Einleitung.....	4
B. Leben und Werk Adolph HENKES.....	5
1. Kindheit und Studienzeit.....	5
2. Beginn des ärztlichen Wirkens und erste Veröffentlichungen.....	7
3. Berufung an die Universität Erlangen unter preussischer Verwaltung. Gründung der Physikalisch-Medizinischen Sozietät zu Erlangen.....	9
4. Wiederaufnahme der Vorlesungen unter französischer Besatzung. Herausgabe des Lehrbuches der gerichtlichen Medizin.....	13
5. Berufung als ordentlicher Professor für Physiologie, Pathologie und Staatsarznei- kunde.....	21
6. Staatsrechtliche Sicherung der Universität Erlangen durch die königlich bayerische Regierung. HENKE als Universitätsdeputierter in der II. Kammer der Stände und zweimaliger Prorektor.....	23
7. Letztes Prorektorat unter dem Druck der Krankheit.....	32
C. Verzeichnis der veröffentlichten Arbeiten Adolph HENKES in chronologischer Reihenfolge....	36
D. Zusammenfassung.....	44
E. Literaturnachweis.....	46

A. Einleitung

An der Universität Erlangen wurde bereits seit 1744, einem Jahr nach Beginn der Vorlesungen, fortlaufend gerichtliche Medizin erstmals von Johann Friedrich WEISSMANN gelesen (35). Den damaligen Umständen und der geringen Zahl der Dozenten entsprechend, mussten die akademischen Lehrer mehrere Fächer nebeneinander vertreten. Trotz der grossen Überlastung war das Interesse für dieses Wissensgebiet so gross, dass zeitweilig mehrere Professoren im gleichen Semester Themen der gerichtlichen Medizin und medizinischen Polizei behandelten, meist nach den Lehren von TEICHMEYER und HEBENSTREIT (36).

Adolph HENKE hat an der Erlanger Universität erstmals "nach eigenen Unterlagen" gerichtliche Medizin gelesen (36). Im Quellennachweis seiner schriftlichen Arbeiten führt er besonders häufig METZGER, ALBERTI, TEICHMEYER, HALLER, PLOUQUET, PYL, SCHMIDTMÜLLER, ROOSE und HOFBAUER auf (14).

Er war in Erlangen der hervorragendste Vertreter seines Faches im 19. Jahrhundert und weit über die Grenzen seiner Wahlheimat bekannt. Sein Lehrbuch fand bis lange nach dem Tode des Verfassers weiteste Verbreitung an den deutschen Universitäten; seine Abhandlungen aus dem Gebiete der gerichtlichen Medizin wurden noch im letzten Viertel des vergangenen Jahrhunderts als Quellenwerke genannt (6).

B. Leben und Werk Adolph HENKE

1. Kindheit und Studienzeit

Am 12. April 1775 wurde Adolph Christian Heinrich HENKE als sechstes unter neun Kindern des Garnisonspredigers und ehemaligen Pastors in Golmbach Ernst Heinrich Ludwig HENKE und seiner Ehefrau Christiane Charlotte Wilhelmine, geb. SPOHR in Braunschweig geboren.

Seinen ersten Unterricht erhielt er in der Waisenhaus-schule zu Braunschweig, gleichzeitig unterrichtete ihn sein Vater in den Anfangsgründen der lateinischen und griechischen Sprache. Im neunten Lebensjahr, kurz vor dem Tode des Vaters, wurde er in das Katharinengymnasium aufgenommen. Die gewiss nicht reichlichen Einkünfte eines Predigers fehlten nach dem Tode, und die Mutter stand vor der schweren Aufgabe, acht unversorgte Kinder ohne ausreichende finanzielle Hilfe zu erziehen. Es begann für den Halbwaisen eine lange Zeit der Sorge um die täglichen leiblichen Bedürfnisse. Die aus der Not diktierte Forderung der Mutter an die Kinder, im häuslichen Bereich und im Garten mitzuarbeiten, schränkte die freie Zeit des Knaben so sehr ein, dass die Schulaufgaben meist auf dem Weg zum Unterricht erlernt werden mussten. Trotz dieser widrigen Umstände scheint HENKE schon damals dank seines ungewöhnlichen Gedächtnisses seine vier bis fünf Jahre älteren Mitschüler eingeholt und überflügelt und, dank seiner guten Körperkräfte, die sich daraus ergebenden handgreiflichen Auseinandersetzungen auch mit Anstand durchgestanden zu haben. Seine Fortschritte, besonders in alten und neuen Sprachen, setzten ihn bald in die Lage, durch Nachhilfeunterricht seiner Mitschüler in diesen Fächern etwas zum gemeinsamen Unterhalt der Familie finanziell beizutragen (45).

Im sechzehnten Lebensjahr (1791) trat HENKE in das Collegium Carolinum zu Braunschweig ein, einer von Herzog Carl von Braunschweig in der Mitte des 18. Jahrhunderts (1745) gegründeten Erziehungsanstalt, die ähnlich der Hohen Carlsschule zu Stuttgart eine Mittelstellung zwischen Schule und Universität einnahm und besonders die naturwissenschaftlichen Unterrichtszweige pflegte (11). Hier lernte HENKE Ernst HORN kennen und schätzen und es entstand eine Verbindung, die das ganze Leben dauern sollte. In diese Zeit fällt auch sein erster näherer Kontakt mit der Medizin. Der in Begleitung eines Freundes unternommene Besuch des anatomischen Theaters hatte zur Folge, dass HENKE zeit lebens Ekel und Widerwillen bei Leichenöffnungen davontrug (45), ein bei dem späteren "Mitbegründer der deutschen gerichtlichen Medizin" erstaunlicher Umstand. Länger als seine Mitschüler hielt die finanzielle Zwangslage HENKE am Collegium Carolinum zurück, bis er im Herbst 1795 die Universität Helmstedt beziehen konnte. Aus der Zahl seiner dortigen Lehrer trat er in besonders nahe Beziehung zu CRELL, der ihm die Übersetzungen aus fremden Sprachen für seine chemischen Annalen übertrug. Allein der Erlös aus diesen Arbeiten ermöglichte es HENKE, die Kosten des Studiums zu bestreiten. Diese finanzielle Bindung war auch die Ursache, dass HENKE zweieinhalb Jahre an der besonders für die praktische Seite des medizinischen Unterrichts völlig ungenügend ausgestatteten Universität verblieb (45).

Von Ostern 1798 bis Ostern 1799 studierte HENKE völlig mittellos an der damals als kostspielig geltenden Universität Göttingen, wohin RICHTER und OSIANDER als hervorragende Lehrer der praktischen Medizin viele Schüler zogen. Auch hier finanzierten das Studium wieder Übersetzungsarbeiten für CRELL, auch Anfertigungen von Dissertationen für andere. Ostern 1799 nach Braunschweig zurückgekehrt, erhielt er die finanzielle Unterstützung eines Freundes und konnte am 1. Oktober des gleichen Jahres mit der

Inaugural-Dissertation "de opii vi medicatrice et usu" an der Universität Helmstedt unter dem Dekan CAPPEL promovieren.

2. Beginn des ärztlichen Wirkens und erste Veröffentlichungen

Der junge Dr. med. folgte bald nach der Promotion dem begüterten Landedelmann Herrn von HAESLER als Haus- und Gutsarzt nach Schwansee in Holstein, vorzüglich in der Hoffnung, den Gutsherrn bald auf Reisen begleiten zu können. Als aber Herr von HAESLER heiratete und seine Reisepläne aufgab, kehrte HENKE im Juni 1802 nach Braunschweig zurück, als einzigen Gewinn neunzig Taler und den Kontakt mit einer Reihe von Gutsfamilien und Hamburger Kaufleuten mitbringend.

Im Oktober 1802 legte er das Examen für die Praxiszulassung in Braunschweig ab; am Jahresende zeugt sein Tagebuch von niedergedrückter Stimmung und zählt fünf Patienten auf (45). Unter diesen Umständen war es verständlich, dass er seine Übersetzungsarbeiten für v. CRELL wieder aufnahm, der nicht nur ein bekannter Chemiker und Physiker, sondern auch ein rühriger Geschäftsmann war und seine Schriften, da ihn der Vertrieb durch den Buchhandel anscheinend nicht befriedigte, auch durch zahlreiche bekannte Apotheker zu verbreiten suchte (24).

1803 schrieb HENKE in HORNS Archiv für medizinische Erfahrungen (Band 3, Heft 2) "Einige Bemerkungen über die Lehre von den kritischen Ausleerungen; mit Hinsicht auf die von der medizinischen Fakultät in Göttingen, auf das Jahr 1803, aufgestellte Preisfrage.", eine Arbeit, welche 1804 mit einem Schreiben an E. HORN über die K r i s e n - l e h r e nebst einer Kritik der gekrönten Preisschrift

des Herrn LIEBSCH über die Krisen (HORNS Archiv Bd 3, H.1) fortgesetzt wurde. Die beiden Schriften erschienen gesammelt und bedeutend erweitert 1806 unter dem Titel "Darstellung und Kritik der Lehre von den Krisen" in Buchform bei Friedrich CAMPE in Nürnberg und fanden grössere Verbreitung.

Im Vorwort dieses Werkes finden wir einen Wesenszug HENKES aufgezeigt, der in allen seinen späteren Arbeiten richtungsweisend erscheint. Er lehnt es ab, die neueren "Abschreiber" zu zitieren, schöpft das zur Bestimmung der Grundbegriffe Nötige aus den Schriften der Alten und ihren Reformern und legt seine eigenen Beobachtungen und Erfahrungen nieder.

Die Ablehnung der Krisenlehre durch HENKE wurde in einem, im Journal der Erfindungen, Theorien und Widersprüche in der Natur- und Arzneiwissenschaft (Verlag Justus PERTES, Gotha seit 1803) erschienenen und nur mit dem Buchstaben "H" gezeichneten Aufsatz "Über Lebenskraft, Heilkraft der Natur usw." heftig angegriffen (13). HENKE vermutete in dem Verfasser einen Hofrat HECKER, der ihm Einseitigkeit, Beschränktheit, Nörglerei und Schulmeisterei vorwarf.

Weiter veröffentlichte 1803 HENKE in HORNS Archiv (Bd.4, H.2) eine Abhandlung über die Wirkungsart und klinische Anwendung des Mohnsaftes, im gleichen Blatt 1804 (Bd.6, H.1) eine Abhandlung über die Rose und 1805 (jetzt Neues Archiv f. med. Erf. Bd.1, H.1) einen Beitrag unter dem langatmigen Titel "Merkwürdiges Beispiel von der heilsamen Wirksamkeit einer beharrlichen Anwendung der neueren klinischen Maxime bei Behandlung der mit Desorganisationen im Innern verbundenen, gemeiniglich tödlichen Abzehrung."

3. Berufung an die Universität Erlangen unter preussischer Verwaltung. Gründung der Physikalisch-Medizinischen Sozietät zu Erlangen

Unbefriedigt durch das langsame Anwachsen seiner Praxis, versuchte HENKE dem Beispiel seiner Freunde HORN (seit 1804 Professor erst in Wittenberg, dann in Erlangen) und WIEDEMANN (seit 1805 Professor in Kiel) folgend, eine Professur zu erreichen, was aber nicht sogleich gelang. Er übernahm vielmehr das Amt eines Physikus in Wolfenbüttel, in welcher Stellung er am 19. Juni 1805 beeidigt wurde (45). Der freundschaftlichen Unterstützung HORNS war es zu danken, dass HENKE durch den damals dirigierenden Minister der beiden fränkischen Fürstentümer Ansbach und Bayreuth, den später (1823) geadelten Karl Ferdinand Friedrich von NAGLER (27), 1805 eine ausserordentliche Professur der Medizin in Erlangen mit dem Versprechen, die erste erledigte ordentliche Lehrstelle zu erhalten, angeboten bekam. Gerne sagte HENKE zu und reiste im Oktober 1805 nach Berlin, um sich bei HARDENBERG und den bedeutendsten Ärzten der preussischen Hauptstadt vorzustellen (45). Besonders mit HEIM kam er hier in näheren Kontakt, der ihm auch später sein Handbuch der Kinderkrankheiten rezensierte.

In der Inaugural-Dissertation von REICHEL "Über die Entwicklung der gerichtsmmedizinischen Vorlesungen an der Universität Erlangen von 1800 bis zur Gegenwart" (36) ist durch einen Druckfehler die Berufung HENKES nach Erlangen irrtümlich in das Jahr 1804 verlegt. Den gleichen Fehler enthält das "Verzeichnis sämtlicher Professoren der Universität von 1743-1843" in der Jubiläumsschrift von Johann Georg Veit ENGELHARDT "Die Universität Erlangen von 1743-1843", Erlangen 1843 (10). Durch ein fehlerhaft gesetztes Komma wird HENKE in der gleichen Notiz bereits 1805 ordentlicher Professor der Medizin.

Am 6. November 1805 traf HENKE in Erlangen ein; am

14. November hielt er, wie damals allgemein üblich (37), in einem Hinterstübchen seiner Wohnung nach kurzer Einrichtungszeit seine erste Vorlesung über Pathologie. Erlangen und mit ihm die Universität hatten nach dem Frieden von Basel (5. April 1795) und der darauffolgenden Neutralität Preussens relativ ruhig und gesichert gelebt; die Hörerzahl war, bedingt durch die Kriegswirren und die allgemeine Unsicherheit im grössten Teil der übrigen deutschen Lande, wieder etwas angestiegen. Auch hatten die preussische Regierung und ihr Vertreter HARDENBERG bedeutende Männer an die Universität berufen und, soweit es die zerrüttete Finanzlage gestattete, sie nach Kräften unterstützt. Wie wenig trotzdem der Besuch der Universität befriedigte, zeigt die Tatsache, dass der akademische Senat auch auf mehrfache Anregung sich nicht entschliessen konnte, ein Studentenverzeichnis auszugeben, um die geringe Hörerzahl nicht publik werden zu lassen. Aus zufälligen Aktennotizen ergibt sich für das Jahr 1805 eine Anzahl von 216 Studierenden (21). Die politischen Zustände wurden nun auch für Preussen ungünstig. Schon im Oktober 1805 waren ein französisches Armeecorps unter BERNADOTTE, nach kurzer Zeit auch MURAT und andere mit ihren Truppen durch neutrales fränkisches Gebiet gezogen (41). Als sich 1805 die dritte Coalition gegen Frankreich bildete (Österreich, Russland, England, Schweden), unternahm der preussische Minister HAUGWITZ einen für sein Land sehr ungünstigen Vermittlungsversuch, der für Preussen am 15. Dezember 1805 den Vertrag von Schönbrunn mit dem Verlust von Ansbach an Bayern, Kleve und Neuenburg brachte; ja, als die preussische Regierung zögerte, diesen Vertrag zu ratifizieren, zwang Frankreich am 15. Februar 1806 Preussen zu einem Allianzvertrag, der es praktisch völlig dem Willen Napoleons unterwarf (27). Im Herbst 1806 versuchte der entmachtete Staat ohne Bundesgenossen und verarmt (am 1. Juni 1806 wurden in Preussen erstmals Papier-

geld, die sog. Tresorscheine ausgegeben) wieder Herr seiner Entschlüsse zu werden. Am 7. Oktober begann der Krieg gegen Frankreich, der bereits am 14. Oktober 1806 durch die Schlacht bei Jena für NAPOLEON entschieden war. Der französische Divisionsgeneral LE GRAND erklärte das Fürstentum Bayreuth als eroberte, nunmehr unmittelbar vom Kaiserreich abhängige Provinz und TOURNON übernahm als Generalintendant die Verwaltung (27, 41). Zwar wurde der Stadt Erlangen durch VILLAIN am 28. Oktober 1806 bei seinem Abzug ein Schutzbrief, der Universität durch General LE GRAND am 30. Oktober 1806 ein ähnliches Schreiben zugestellt (41). Dies konnte aber nicht verhindern, dass die Hörerzahl rapid sank und die Gehälter der Dozenten nurmehr sehr unregelmässig bezahlt wurden. Erlangen hatte bis zum 1. Dezember 1806 eine Kontribution von zweieinhalb Millionen Franken in bar und in Naturalien zu erstellen. HENKE, der 1806 nach dem Tode seiner Mutter seinen jüngeren Bruder Eduard zu sich genommen hatte, vermerkt in seinem Tagebuch 1807 niedergeschlagen "keine Vorlesungen, kein Gehalt" (45). So musste er versuchen, durch literarische Arbeiten seinen Lebensunterhalt zu bestreiten. Neben seiner Antrittsschrift über die Vitalität des Blutes und primäre Säftekrankheiten entstand 1806 der 1. Band des Handbuches der allgemeinen und speziellen Pathologie (Berlin 1806), ein Werk, welches offensichtlich aus Geldnot, ohne inneren Antrieb, in der damals herrschenden einseitigen Richtung der Erregungstheorie geschrieben und vom Verfasser später nie genannt wurde (45).

Inzwischen war der Vorlesungsbetrieb fast völlig zum Erliegen gekommen (8, 41, 45), die allgemeine Teuerung brachte HENKE in grosse Not. Ein Versuch, sich nach Berlin versetzen zu lassen, schlug nach anfänglich unter der Fürsprache HUFELANDs, NAGLERs, HEIMs und HORNs günstigen Aussicht auf Erfolg fehl. HENKE schrieb zusammen mit HORN ein "Klinisches Taschenbuch" (1807), in welchem "Beiträge

über Diagnostik der allgemeinen Krankheitszustände", "Über krankhafte Menstruation in pathologischer und therapeutischer Hinsicht", "Beiträge zur Erkenntnis und Heilung der Mutterblutflüsse" aus der Feder HENKEs stammen.

Wenn auch die französische Besatzung auf alle patriotischen Geister drückend wirkte und Handel und Wandel zum Erliegen brachte (bei der Volkszählung im Januar 1808 war die Bevölkerungszahl Erlangens von ca. 10 000 auf 8 797 zurückgegangen), so begünstigte sie gleichzeitig die Verbreitung neuer Ideen und naturwissenschaftlicher Erkenntnisse. Durch Johann Tobias MAYER (1786-1799 in Erlangen) hatte die Wellenlehre in der Optik und LAVOISIERS antiphlogistische Theorie an der Universität Eingang gefunden und war von ihm als Ersten, nach eingehenden Eigenversuchen schon 1788 hier verkündet worden. Nach MAYERS Abgang führte diese Tradition der Chemiker und Physiologen Georg Friedrich HILDEBRANDT (1764-1816, 1793-1816 Professor der Medizin, Chemie und Physik) weiter. Die Entdeckung GALVANIs und aus Frankreich eindringende sich widerstreitende entwicklungsgeschichtliche Ideen erzeugten auch an der Universität Erlangen Spannungen, welche im Hinblick auf den darniederliegenden Vorlesungsbetrieb zur Gründung der physikalisch-medizinischen Sozietät zu Erlangen am 20. März 1808 führten (28). Unter den Gründungsmitgliedern wird auch HENKE genannt, der der Sozietät vom April 1809 als korrespondierender Sekretär diente und vom Mai 1818 bis 1829 als Direktor vorstand (28, 29, 45). Doch scheint HENKE mit Ausnahme von Bernhard Nathan Gottlieb SCHREGER (1766-1827; 1797-1825 Professor der Medizin und Tierarzneikunde in Erlangen) wenig persönlichen Verkehr mit den Mitgründern und Kollegen gepflegt zu haben (45). Da sein Bruder Eduard 1808 nach Landshut abgewandert war, um sich dort als Privatdozent der Jurisprudenz zu habilitieren, lebte HENKE völlig allein, von drückenden finanziellen Sorgen geplagt, nur

seinen schriftstellerischen Arbeiten. Es erschienen ein "Handbuch zur Erkennung und Heilung der Kinderkrankheiten" in zwei Bänden (1809 bei Friedrich WILMANS, Frankfurt/Main), welches zwar unter dem Druck der Zeit und aus äusserer Veranlassung entstanden, doch vier Auflagen und eine Übersetzung in das Holländische erfuhr (7). HORNS Archiv brachte "Über das krankhafte Asthma in pathologischer und therapeutischer Hinsicht" (Bd.9, H.2) und "Beiträge zur Pathologie und Therapie des Magenkrampfes und des Sodbrennens" (Bd.10, H.2, 1809). Im November des gleichen Jahres (1809) dekretierte der französische Intendant HENKE eine Gehaltszulage, die aber infolge der allgemeinen Notlage vom akademischen Senat nicht ausbezahlt wurde (42).

4. Wiederaufnahme der Vorlesungen unter französischer Besatzung. Herausgabe des Lehrbuches der gerichtlichen Medizin.

Im Dezember 1809 brachte HENKE endlich wieder die erste Vorlesung zustande und zwar über *M e d i c i n a f o r e n s i s* vor fünf Hörern der juristischen Fakultät. WAGNER (45) erzählt in diesem Zusammenhang und eine Reihe von Autoren (6, 9, 44, 46) haben seine Version übernommen, dass sein Schwiegervater sich völlig zufällig mit dem Gebiet der gerichtlichen Medizin zu beschäftigen begonnen habe. Einer der fünf Hörer habe HENKE ersucht, ihnen ein Collegium über gerichtliche Medizin zu lesen, welche Bitte HENKE erst nach mehrtägiger Bedenkzeit und nach Durchsicht

der damals üblichen Lehrbücher in diesem Fache erfüllt hätte. Dagegen zeigt das Vorlesungsverzeichnis der Universität Erlangen vom Wintersemester 1805/6 beginnend, mit Ausnahme der Wintersemester 1807/8 und 1808/9, in allen Semestern bis in die fragliche Zeit **Vorlesungen von D. Adolphus HENKE über gerichtliche Medizin**, im Wintersemester 1805/6 dazu noch über **medizinische Polizei** (36). Wenn auch diese Vorlesungen wegen der Ungunst der Verhältnisse nicht zustande gekommen waren, so bezeugt ihre Ankündigung doch die Beschäftigung HENKES mit dem Gebiet der gerichtlichen Medizin vom 1. Semester seines Erlanger Wirkens an und rückt die WAGNERSche Version in den Bereich der lebenswürdigen Anekdote.

Der Friedensschluss zu Wien am 14. Oktober 1809 hatte in den deutschen Landen wieder eine äussere Ruhe hergestellt, das Fürstentum Bayreuth aber als eroberte Provinz bei Frankreich belassen. Auch das glänzende Fest, welches die Stadt Erlangen am 6. April 1810 aus Anlass der am 1. April 1810 erfolgten Vermählung NAPOLEONS mit der österreichischen Kaisertochter im Flaggenschmuck sah, konnte nicht über die durch die Kriegswirren hervorgerufene Notlage des Landes hinwegtäuschen (41). Die im Gefolge aller Kriege auftretende Kurpfuscherei blühte (24). Die Gründung der Universität Berlin im gleichen Jahr (1810) liess in HENKE den Wunsch erwachen, Erlangen zu verlassen und an die neu gegründete Universität zu ziehen; im August beendete ein abschlägiger Brief HARDENBERGS seine Bemühungen. Auch eine Anfrage des **Kanzlers NIEMEYER** in Halle, ob HENKE gewillt sei, Johann Christian REILs (1759-1813; 1787-1810 Prof. der Medizin und Stadtphysikus in Halle) Stelle zu übernehmen, führte zu keinem Erfolg (45).

Am 30. Juni 1810 wurde das Fürstentum Bayreuth durch die Krone Bayerns übernommen. Für Erlangen huldigten am gleichen Tage Dr. MARTIUS und Buchhändler BREUNIG in

Bayreuth dem bayerischen Vertreter Graf Alois von RECHBERG-ROTHENLÖWEN (24). Die neue politische Situation sicherte der Universität Erlangen zwar noch nicht ihren Fortbestand, belebte aber die Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Man zählte 149 Studierende, darunter 11 Mediziner (21). HENKE las im Sommersemester über Pathologie und gerichtliche Medizin. Auch erschien in Frankfurt/Main bei Friedrich WILMANS 1810 sein Handbuch für Mütter (1811 in schwedischer Übersetzung bei O. GRAHN, Stockholm unter dem Titel "Handbok för Mödrar usw."). Das Werk erlebte auch eine dänische Übersetzung und 1832 bei WILMANS eine 2. deutsche Auflage (7).

Durch die Einkünfte aus seinen literarischen Werken und das erwartete Aufblühen der Universität glaubte HENKE sich endlich in die Lage versetzt, eine Familie ernähren zu können und heiratete am 17. Oktober 1810 die Witwe Frau Sophie ROTHE, geb. OERTEL (42), welche aus erster Ehe eine Tochter mitbrachte; gleichzeitig nahm er seine jüngste Schwester Berta in den neuen Haushalt auf (45). Allein die beruflichen Erwartungen erfüllten sich nicht. HENKES Gesuch an die königliche Hof-Commission in Bayreuth um Einhaltung der ihm gemachten Versprechungen vom 20. Juli 1810 hatte nur den Erfolg, dass nach endloser Laufzeit die Nichtbenutzung des vorgeschriebenen Stempelpapiers gerügt wurde und er die Bogen nachreichen musste (42). Wenn auch die Vorlesungen weitergeführt werden konnten, brachten die Rüstungsvorbereitungen NAPOLEONS zum Russlandfeldzug für Erlangen viele Durchzüge mit Frankreich verbündeter Truppen mit all ihren Plagen (24, 41); auch Bayern musste erst dreissigtausend Mann und später zehntausend Mann Ersatztruppen stellen (27, 41). Unter der angespannten Finanzlage des Staates war an eine merkliche Unterstützung der Universität Erlangen nicht zu denken. HENKE, dessen Familie inzwischen um zwei Kinder angewachsen war, sah bald wieder sorgenvoll in die Zukunft. Er praktizierte bei einigen Familien als Arzt,

brachte 1811 ein Buch "Spiele zur Übung des Augenmasses usw." heraus (7). In HORNs Archiv (Bd.1, 1811) erschien "Revision der Lehre von der Lungen- und Athemprobe (auch als Sonderdruck bei HITZIG). Wie sehr die Not HENKE zu unermüdlicher literarischer Tätigkeit zwang, zeigt der immer stärker drängende Tenor seiner Gesuche an den akademischen Senat. Hatte er noch am 3. Januar 1812, bei einem Rückstand seiner Besoldung seit sieben Monaten, seiner Gehaltszulagen seit 26 Monaten geschrieben "Wie wenig ich darin die bekannte Gerechtigkeit und Unpartheilichkeit des hochlöblichen Senates erkennen konnte, da die dem Herrn Professor MEHMEL einige Monate früher dekretierte Gehaltszulage... ohne Anstand realisiert wurde... so habe ich doch ruhig, auf bessere Zeiten hoffend, seit länger als zwei Jahren mich dabei beruhigt", so teilte er am 4. September 1812 mit, dass "ich mich gezwungen sehen würde, meine Wirksamkeit so weit zu beschränken, dass mir noch Zeit genug übrig bleibt, um auf andere Weise für den Unterhalt meiner Familie sorgen zu können". Daraufhin genehmigte der akademische Senat 400 Gulden Vorschuss (42).

1812 erklärte er in seiner Schrift "Über die Entwicklungsperioden des menschlichen Organismus usw." (Abhandlung der physikalisch-medizinischen Sozietät zu Erlangen, Bd.2, Abhdlg.19), "dass die innere Leerheit und der Mangel an sicherer Begründung der Erzeugnisse der neuesten philosophisch-ärztlichen Schulen durch die unverständliche Sprache und den Schwall mystisch-poetischer Formeln dem selbstdenkenden Arzt nur schwach verhüllt werde". Besser sei es, "dass man sich frei mache von der Sucht, jede wahrgenommene Erscheinung sogleich aus theoretischen Praemissen erklären, oder gar als unbedingt notwendig aus der Idee des Lebens konstruieren zu wollen, und lieber zunächst mit einer historisch-empirischen Kenntnis der Phäno-

mene des Lebens sich begnüge". Diese Worte drücken am besten aus, wie HENKE seine Arbeit, auch für das im November 1811 begonnene und im April 1812 fertiggestellte, bei HITZIG in Berlin erschienene "Lehrbuch der gerichtlichen Medizin" selbst auffasste und von seinen Lesern aufgefasst wissen wollte. Im Vorwort zur ersten Auflage begründet der Verfasser seine Arbeit mit der Tatsache, dass, trotzdem die deutsch sprechenden Völker die Wiege und Pflegerin der gerichtlichen Medizin waren, seit fast einem Jahrzehnt (seit METZGERs Tode am 16. September 1805 in Königsberg) kein systematisches Werk über gerichtliche Arzneikunde erschienen war. Auch nötigten die neuen Erkenntnisse in den Naturwissenschaften und ihre Anwendung in der Heilkunde, diese Erkenntnisse für die Rechtspflege nutzbar zu machen. Daneben wird nicht verhehlt, dass noch manche dunkle und schwierige Lehre der Aufhellung und Berichtigung bedürfe, noch mancher zu allgemein gehaltene Lehrsatz eingeschränkt und näher bestimmt werden müsse und, dass die gerichtliche Medizin noch einer sehr eifrigen und tiefgreifenden Bearbeitung bedürfe. Über seine von der bisherigen Lehre abweichenden Ansichten sagt der Autor, "dass sie das Resultat einer, durch sorgsames Studium und reifliche Erwägung gewonnenen, innigen Überzeugung sind. Dass ich dabei hin und wieder mit der Lehre und dem Urtheil sehr angesehener Schriftsteller, die bisher als Autoritäten galten, in Widerspruch gerieth, kann nicht in Betracht kommen, da in Sachen der Wahrheit und Wissenschaft nur nach Gründen entschieden werden kann. Ein jeder der für die Wissenschaft etwas zu leisten gedenkt, muss diese Freiheit des Urtheils sich bewahren."

Wenn auch schon früher Autoren wie Chr. Fr. ESCHENBACH in seinem Grundriss der gerichtlichen Arzneikunde (*Medicina legalis brevissimis comprehensa thesibus*, Rostock 1746 ibit. 1775) eine Eigenstellung für die gerichtliche

Medizin wünschte, in dem er die zur medizinischen Polizei gehörenden Lehren nicht mehr in sein Werk aufnahm, und Johann Peter FRANK (1745-1821) das gleiche für die medizinische Polizei mit seiner Schrift "System einer vollständigen medizinischen Polizei" (Wien) zu erreichen suchte, ist es unzweifelhaft HENKES Verdienst klar die Trennung der beiden Lehrfächer durchgeführt zu haben, wenn er auch den übergeordneten Begriff der Staatsarzneikunde anerkannte (14). Er bemühte sich eifrig, eingedenk der Tatsache, dass die Aufgaben der gerichtlichen Medizin von der Jurisprudenz gestellt werden, um ein besseres Verständnis zwischen Rechts- und Arzneiwissenschaft und suchte vor allem der Theorie der gerichtlichen Medizin eine möglichst formelle Ausbildung zu geben. Seine unter vier verschiedenen Regierungen und fünf unterschiedlichen Regierungsformen (Braunschweig, Preussen, Frankreich, Bayern vor und nach der Verfassung) und in enger Verbindung mit seinem als Jurist wirkenden Bruder Eduard erworbenen Kenntnisse der unterschiedlichen Rechtsvorschriften und -Forderungen begünstigten dieses Bemühen. Eine weitere, für die Lehre der gerichtlichen Medizin gravierende Tat war die weitgehende Befreiung aus ihrer Dogmatik unter Berufung auf Autoritäten und überlieferte Zitate. Natürlich hat HENKE daneben von ihm verlässlich erscheinenden Autoren auch Berichte aufgenommen, die dann später in das Reich der Fabel verwiesen wurden wie das Kapitel über Selbstverbrennung, welches getreulich in allen Auflagen seines Buches erschien, bis dieser Vorgang kurz nach HENKES Tod, besonders durch die Arbeit J. von LIEBIG (23), aufgeklärt wurde. Der Erscheinungsort des Buches zeigt wieder HENKES andauernde Geldnot auf; er hatte schon mit der PALMschen Buchhandlung in Erlangen einen Vertrag abgeschlossen, musste aber vor Ablieferung des Manuskripts um eine Abschlagszahlung bitten. Darauf

ging der Verleger nicht ein, annullierte den Vertrag und Kriminaldirektor HITZIG in Berlin, der damalige Inhaber der DÜMMLERSchen Buchhandlung, welcher sich persönlich für das Werk interessierte, nahm es in Verlag (45).

HENKE las 1813 über gerichtliche Medizin und medizinische Polizei, über allgemeine Pathologie und Therapie, über syphilitische Krankheiten und Entwicklungskrankheiten (42). In KOPPs J a h r b u c h der Staatsarzneikunde (1813, Jg. 6) veröffentlichte er "Bemerkungen über die Älteren und neueren Einteilungen der Verletzungen nach ihrer Lethalität".

Zwar waren die umlaufenden Gerüchte über die geplante Aufhebung der Universität durch eine beruhigende Zusicherung des bayerischen Königs an die Abgesandten der Bürgerschaft verstummt, aber die missliche Lage der Universität zeigt am besten den Umstand auf, dass die rückständigen Zahlungsanweisungen mehr als 95 000 Gulden betrugen (21). Unter dem Eindruck der Verluste NAPOLEONS hatten sich auch in Erlangen verschiedene patriotische Klubs gebildet. Doch "scheint der Anteil der Universität Erlangen an den Befreiungskriegen 1813-1815 überhaupt kein nennenswerter gewesen zu sein" (8). HENKE verfasste anonym eine Darstellung der Feldzüge der Verbündeten gegen NAPOLEON in den Jahren 1813-1814, später auch der von 1815. Die Schriften wurden mehrmals gedruckt. Seine Vorlesungsunterlagen des Jahres 1813 verwendete er zur Herausgabe des Buches "Über die Entwicklungen und Entwicklungskrankheiten des menschlichen Organismus" (Nürnberg 1814). In KOPPs J a h r b u c h (1814, Jg. 7) erschien sein Aufsatz über die gerichtlich-medizinische Beurteilung der Vergiftungen.

Eine persönliche Zurücksetzung musste er im gleichen Jahr erleben, als entgegen den ihm gemachten Versprechungen J. Chr. Fr. HARLESS (1773-1853, 1795-1805 a.o. Prof. 1814-1818 o. Prof. der Medizin in Erlangen) als Ordinarius an der Poliklinik angestellt wurde. Auch plagte ihn ein längeres Unwohlsein, welches er durch eine ausgedehnte

Fussreise in die Schweiz zu seinem Bruder Eduard zu kurieren suchte, der in Bern seit 1813 die ordentliche Professur für Kriminalrecht inne hatte. Nun war eine solche Reise zu dieser Zeit im wahrsten Sinne eine "Staatsangelegenheit". Das Ministerium sah es ungern, wenn jemand seinen Wohnsitz verliess und aus nicht ganz ersichtlichen Gründen erschwerte es, lange ehe die später allgemeine Demagogenfurcht eine Rolle spielte, besonders den Besuch Münchens. Die sich darauf beziehende Verfügung vom 12. Mai 1812 wurde immer wieder in Erinnerung gebracht und erst am 12. Oktober 1823 befreite eine Verfügung die Professoren von der Verbindlichkeit "für ihre während der gesetzlichen Ferien vorhabenden Reisen, auch so ferne sie die Haupt- und Residenzstadt besuchen, oder mit den erforderlichen Pässen ins Ausland gehen, besondere Erlaubnis nachzusuchen" und die Reise vom akademischen Senat begutachten zu lassen (21).

Der erste Pariser Friede vom 30. Mai 1814 brachte für die Universität keine wirkliche Besserung der Lage. HENKEs persönliche Vorstellung in München mit dem Ziel, wenigstens einen Teil der Gehaltsrückstände ausbezahlt zu bekommen, hatte wohl wegen der Vielzahl ähnlicher Forderungen keinen Erfolg und brachte ihm nur eine demütigende Abfuhr durch den zuständigen Beamten ein (42, 45). Um die neuerdings umlaufenden Gerüchte über den Weiterbestand der Universität zum Verstummen zu bringen, bestimmte das Ministerium, dass die Vorlesungen fortgesetzt werden durften. "Von einer definitiven Bestätigung der Fortdauer der Universität selbst ist aber zur Zeit gänzlich Umgang zu nehmen." (12) Unter so unsicheren Zukunftsaussichten brachte HENKE als Erläuterungen zu seinem Lehrbuch den ersten Band der *Abhandlungen aus dem Gebiete der gerichtlichen Medizin* heraus (1815, Bamberg bei KUNZ), ein Werk, welches fortgesetzt die wichtigsten Probleme der forensischen Medizin abhandelte, zwei Auflagen erfuhr und 1834

mit einem fünften Band abgeschlossen wurde. In KOPPs
J a h r b u c h (1815, Jg. 8) erschien "Die Bestimmungen
des königlich bayerischen Strafgesetzbuches, die Beurteilung
tödtlicher Verletzungen betreffend usw."

5. Berufung als ordentlicher Professor für Physiologie, Pathologie und Staatsarzneikunde

Das Jahr 1816 begann für HENKE niederdrückend. Er verlor einen Sohn. Noch am 12. April vermerkt er hoffnungslos in seinem Tagebuch "Mein 41 tes Jahr vollendet. Noch immer Prof. extraordinarius. Ohne gesichertes Auskommen." (45) Aber am 6. Mai, nach HILDEBRANDTs Tod, konnte er endlich die ordentliche Professur für P h y s i o l o g i e ,
P a t h o l o g i e u n d S t a a t s a r z n e i k u n d e mit Sitz und Stimme in der Fakultät einnehmen (42). Er veröffentlichte den zweiten Band seiner "Abhandlungen aus dem Gebiet der gerichtlichen Medizin", in HORNs Archiv (1816/2XIX) "Allgemeine Betrachtungen über die Eigentümlichkeiten des menschlichen Organismus in der Kindheit und die Natur der Kinderkrankheiten überhaupt". Als sein Freund Pfarrer KARBACH nach Mannheim versetzt wurde, konnte HENKE der Versuchung nicht widerstehen, im Glanze der neuen Würde mit seiner Familie sich der Reise anzuschliessen und wieder seine Heimat zu besuchen.

Im Herbst des Jahres (1816) verhinderten widriges Wetter und früher Wintereinbruch das Einbringen der Ernte, eine gewaltige Teuerung setzte ein; die Stadt wurde durch die im Hungerjahr 1817 nötigen Getreideeinfuhren aus Russland für lange Zeit verschuldet (41). HENKE hatte bald eine einflussreiche Stellung an der Universität und die Achtung der Kollegen gewonnen, was sich in der Betreuung mit mehreren

Ehrenämtern ausdrückte. Trotzdem fand er Zeit zu zahlreichen Veröffentlichungen. In HORNS A r c h i v , in dem er seit 1817 zusammen mit NASSE als Mitherausgeber wirkte, erschienen: "Prüfende Übersicht des jetzigen Zustandes der gerichtlichen Medizin usw.", eine Aufsatzreihe, die bis 1820 fortgesetzt wurde.- "Neue Ausmittlungsmethoden des Arsengehalts in den Leichen der Vergifteten."- "Über den Unterschied und die Verwandtschaft zwischen Gefäßreizungen und Entzündungen; zunächst in Bezug auf die Kinderkrankheiten."- "Einige Wünsche für unsere Kunst." In dieser Schrift beklagte sich HENKE über die unübersichtliche Darstellung in den wissenschaftlichen Veröffentlichungen und forderte eine für den Leser klar ausgedrückte Trennung der gefundenen Tatsachen von den daraus gezogenen Folgerungen des Autors.

Bei PALM und ENKE brachte er im gleichen Jahr "Comment. de inflammationibus internis infantum" heraus. In KOPPS J a h r b u c h (1817, Jg. 10) veröffentlichte er "Über Geisteszerrüttung, als Wirkung unregelmässiger Entwicklung beim Eintritt der Mannbarkeit", im neuen A r c h i v d e s K r i m i n a l r e c h t s (1817, Bd. 1) "Über die gerichtlich medizinische Beurteilung der Tötlichkeit der Verletzungen".

Für die Universität Erlangen waren diese Jahre voll Sorgen um die Existenz. Noch immer regierte MONTGELAS, der zwar für die Akademie in München und Landshut viel, für Erlangen wenig oder keine Sympathien zeigte. Zwar brachte der Widerstand des allmächtig scheinenden Ministers gegen die Ausarbeitung der Verfassung im Februar 1817 seine Entlassung durch den König, aber noch immer lähmte die Gültigkeit des fatalen Satzes "Von der definitiven Bestätigung der Fortdauer der Universität selbst ist aber zurzeit gänzlich Umgang zu nehmen" (8.10.1815) alle in die Zukunft gerichteten Arbeiten, so dass bei Gründung der Universität Bonn 1818 erst HARLESS, der auf Aufforderung

HARDENBERGS die Organisation der Universitätskliniken durchführte, und dann GOLDFUSS, BISCHOFF und NEES von ESENBECK dankbar die Gelegenheit ergriffen und an die neu gegründete Alma mater übersiedelten. Mit ESENBECK, dem Präsidenten der Leopoldinisch-Carolinischen Akademie der Naturforscher, verlor Erlangen auch die Sammlungen dieser Korporation. Der Einspruch mehrerer in Bayern lebender Mitglieder der Akademie gegen den Abtransport der Sammlungen in das "Ausland" hatte nur das vorübergehende Anhalten des Gutes in Bamberg zur Folge (21).

6. Staatsrechtliche Sicherung der Universität Erlangen durch die königlich bayerische Regierung. HENKE als Universitätsdeputierter in der II. Kammer der Stände und zweimaliger Prorektor.

Am 26. Mai 1818 erhielt die Universität mit der Unterzeichnung der Verfassungsurkunde für das Königreich Bayern ihre endgültige staatsrechtliche Anerkennung mit Vertretung in der zweiten Kammer der Reichsstände (21). Auch wurden jetzt die Bücherbestände der aufgelösten Altdorfer Universität wenigstens zum Teil der Erlanger Bibliothek einverleibt, der jährliche Etat erhöht und die langjährigen Rückstände ausbezahlt. Besonders der letzte Umstand half mit, dass auch für HENKE eine Periode bürgerlicher Sicherheit begann. Im Oktober 1818, nach dem Ableben Friedrich WENDTS (1738-1818, seit 1778 o. Prof. der Medizin in Erlangen), auf dessen rühriges Drängen und Werben hin 1803 der Bau eines für damalige Verhältnisse ansehnlichen Krankenhauses begonnen worden war, wurde HENKE zum Ordinarius für Therapie, Klinik und Staatsarzneikunde und 1. Direktor der klinischen Anstalten

ernannt (42); er galt schon nach kurzer Zeit als anerkannter Kliniker (17, 28). HENKE, der diese Ämter kommissarisch seit 5. Mai 1818 geführt hatte, berichtete in seinem Gesuch um Übertragung des Lehrstuhles der Therapie und Klinik nach München, dass die medizinische Fakultät zur Zeit aus drei ordentlichen Professoren bestand und er täglich sechs bis sieben Stunden Physiologie, Pathologie, gerichtliche Medizin und medizinische Polizei, spezielle Pathologie und Therapie der akuten Krankheiten lesen, dazu noch die ambulante Klinik leiten und die Kranken besuchen musste. Auch war die Zahl der Studierenden "unbeträchtlich" und bestand zur Hälfte aus Gratifikanten (42). Bereits im Mai 1819 wurde er zum Prorektor gewählt. Seine Amtszeit stand unter dräuenden Sturmzeichen. Schon im Januar 1819 war es im Verlauf von Schlägereien zwischen Studenten und Handwerksgesellen zur Erstürmung der Erlanger Hauptwache gekommen (8). Wenige Tage vor der Amtsübernahme starb in Mannheim KOTZEBUE unter den Dolchstößen des Studenten SAND; und als die Kriminaluntersuchung dessen Erlanger Studienzeit ans Licht förderte, musste die Universität viele peinliche Befragungen und Verdächtigungen über sich ergehen lassen (21). Im September 1819 wurde die Burschenschaft aufgelöst, am 11. November musste Erlangen auf Grund der am 20. September vom deutschen Bundestag angenommenen Karlsbader Beschlüsse zur politischen Überwachung der Universitätsprofessoren und Studierenden den ausserordentlichen Ministerialkommissar Gottfried Albrecht FREUDEL aufnehmen, dem das Direktorium der Stadt- und Universitäts-polizei unterstellt wurde. Er hatte ungehinderten Zutritt zu allen Vorlesungen und Versammlungen, zu allen Prüfungen und die Aufgabe, "Missbräuche" des Lehramtes zur Anzeige zu bringen. In einer am 16. November von HENKE einberufenen Versammlung wurde der Landtagsabgeordnete der Universität G.E. MEHMEL (1761-1840; seit 1792 a.o., seit 1799 o. Prof. der Philosophie in Erlangen) vom akademischen

Senat beauftragt, gegen die Beschneidung der Selbständigkeit der Universität und die Kränkung ihrer Lehrer eine Protestschrift auszuarbeiten. Am 20. November unterschrieben alle Senatoren die lange Petition an den König, der unter anderem gebeten wurde, den akademischen Senat von allem Anteil an der "Polizei und Disziplin" zu entbinden und seine Tätigkeit auf solche Geschäfte zu beschränken, "deren vollkommene Besorgung Eure Königliche Majestät nicht etwa von dem Ministerialkommissär erwarten". Die bittere Ironie dieser Schlussbemerkung war nicht zu übersehen und mit ungewöhnlicher Schnelligkeit traf am 9. Dezember eine äusserst ungnädige königliche Antwort ein (21).

In seiner neuen Stellung versuchte HENKE sofort eine bessere Dotation für die Anstalten der praktischen Medizin zu erreichen (45). Wie nötig das war, zeigt der Umstand, dass 1819 erstmals und dann lange Zeit jährlich in den Erlanger Haushaltungen Leinen für die chirurgische Klinik, soweit von einer solchen überhaupt gesprochen werden konnte, gesammelt werden musste (41). In seinem Bestreben wurde HENKE übrigens auch vom Regierungskommissar unterstützt, der in seinen Berichten die geringe Anzahl der Medizinstudenten - 1819 waren es 21 Mediziner unter 304 Studenten - mit der Unvollkommenheit der medizinischen Anstalten erklärte. Nach Anhören der theoretischen Vorlesungen seien die Studenten gezwungen, an andere Universitäten zu gehen, obwohl sie bei so ausgezeichneten Lehrern wie SCHREGER und HENKE viel besseres finden würden als anders wo (21).

Der Ausgleich des Finanzhaushaltes der Universität, die neu geforderte Fleissüberwachung der Studierenden, brachten viele Mühe und Schwierigkeiten; auch beklagte HENKE in dieser Zeit den Tod mehrerer Familienmitglieder. Der trauernde Vater suchte Trost in der Arbeit und schloss sich dabei mehr und mehr vom geselligen Leben ab. So kann man es verstehen, dass die Sitzungen der medizinisch-physikalischen Sozietät, zu deren Direktor nach dem Abtreten von HARLESS HENKE im Mai 1818 gewählt worden war, von ihm

immer seltener einberufen wurden - wohl auch durch den raschen Abgang einer Reihe hervorragender Mitglieder bedingt - und schliesslich 1821 bis auf einige Zusammenkünfte ganz aufhörten (28). 1820 erhielt HENKE den Hofrattstitel (42). Wieder trat er in dieser Zeit mit einer Reihe von Veröffentlichungen hervor: In NASSSES Zeitschrift für die Psychischen Ärzte (1819, Bd.2) "Über die zweifelhaften psychischen Zustände bei Gebärenden usw.", in seiner 1821 gegründeten Zeitschrift für die Staatsärzneykunde (1821, Bd.1) "Über die Schutzpockenimpfung usw.", "Wünsche und Vorschläge, die wissenschaftliche Bearbeitung der gerichtlichen Medizin betreffend", "Fortgesetzte Erörterungen über die Beweiskraft der Lungen- und Atemprobe in strafrechtlichen Fällen" (Bd.2, 1821).

Am 26. Februar 1822 kam es nach schweren Schlägereien mit den Handwerksgesellen vom Welsgarten aus zum Abzug der Studenten nach Altdorf, der den Vorlesungsbetrieb völlig lahm legte. Während der Abwesenheit der Studenten wurden in der Wohnung des damaligen Chemiestudenten Justus von LIEBIG, welcher der Landsmannschaft Rhenania angehörte, bei einer Haussuchung belastende Schriftstücke gefunden und LIEBIG konnte sich nur durch Flucht der Verhaftung entziehen (8, 21). HENKE, der im akademischen Senat und bei den Studierenden gleich grosse Achtung genoss, besprach zusammen mit K.W.G. KASTNER (1783-1857; seit 1820 Professor der Chemie und Physik in Erlangen) im Auftrag der Universität mit den Führern der Studenten in Nürnberg deren Rückkehr und führte am 5. März, wieder mit KASTNER, den Zug von Tennenlohe aus unter den Klängen der Postillionshörner in die still gewordene Stadt zurück (21, 41). Kurze Zeit später übernahm er sein 2. Prorektorat und musste nun die Folgen des Studentenauszuges ausgleichen. Der König verlangte trotz beschwichtigender Berichte des akademischen Senats und auch des Ministerialkommissars strenge Bestra-

fung der Schuldigen; die Kosten für den Unterhalt des zur "Stillung der Unruhen" von FREUDEL angeforderten Militärs - 3 848 Gulden - musste erst von der Universitätskasse allein, auf Einspruch zusammen mit der Stadt getragen werden, die ihren Anteil dem Fonds für den Krankenhausneubau entnahm. Trotzdem konnte das markgräfliche Schloss, welches 1814 bis auf die Aussenmauern abgebrannt und nach dem Tode der Markgräfin SOPHIE CAROLINE MARIE 1817 mit Nebengebäuden und Schlossgarten vom Staat der Universität überantwortet worden war, 1822 endlich wieder unter Dach gebracht werden, nachdem ein Prozess mit den in England lebenden Erben des Markgrafen ALEXANDER günstig für die Universität entschieden war und der Staat durch Materiallieferungen unterstützend eingegriffen hatte. Das neue Universitätsgebäude nahm neben Aula, Bibliothek und mehreren Sammlungen in einem Seitenflügel auch das anatomische Theater auf (10, 21, 24, 41).

HENKE konnte im gleichen Jahr eine erweiterte 2. Auflage seiner Abhandlungen aus dem Gebiet der gerichtlichen Medizin herausbringen. In seiner Zeitschrift erschienen Aufsätze: "Über die von REIL angenommene - Wut ohne Verkehrtheit des Verstandes - usw.", "Über die richtige Bestimmung des Begriffs der individuell und zufällig tödlichen Verletzungen usw.", "Über BERNTs und WILDBERGs Vorschläge zu einer verbesserten Lungenprobe".

Mit seinem Zeitgenossen Joseph BERNT, dem "Gründer der Staatsarzneikunde in Oesterreich" (38) verband und trennte HENKE besonders die unabdingte Befürwortung der Schutzpockenimpfung und das beiderseitige Interesse für die Lungen- und Atemprobe mit ihren Variationen und Erweiterungen, welches in beiden Autoren völlig gegensätzliche Auffassungen zeitigte. Um die Arbeit und die Erfolge HENKES richtig zu würdigen, muss hier auf die geographischen und administrativen Unterschiede der beidseitigen Wirkungsstätten eingegangen werden. In Wien war schon 1804 unter

der Beratung von J.P. FRANK eine eigene Lehrkanzel für Staatsarzneikunde errichtet worden, welche von 1813 an der seit 1808 in Prag wirkende Dr. Joseph BERNT bis 1842, also fast bis zum Lebensende HENKES, einnahm. Die Behörden der oesterreichischen Hauptstadt unterstützten den neuen Lehrstuhl nach Kräften, nicht zuletzt durch die Anordnung, dass die in der Weltstadt grosse Zahl von Leichen der aus unbekannten Gründen Verstorbenen neben den forensischen Obduktionen der Pathologie zugewiesen wurden. Seit 1818 waren eigene Gerichtsanatomen bestellt und zu all diesen Sektionen hatte BERNT als gerichtlicher Beschaumeister mit seinen Hörern ungehinderten Zutritt. Die Leipziger literarische Zeitung vermerkte begeistert: "Nur in Wien, wahrlich allein in Wien, ist auf einen so ungemeinen Umfang von Erfahrungen in dieser Partie zu rechnen, weil nur hier alles sich durch die Unterstützung der Regierung vereinigt, eine solche Fülle von Resultaten zu erlangen." BERNT gab 1813, ein Jahr nach dem Erscheinen von HENKES Lehrbuch, ein systematisches Handbuch der gerichtlichen Medizin (Wien 1813) heraus, welches 1834 zum vierten und 1845 von seinem Sohn zum letzten Mal aufgelegt wurde.

1821 erschien in Wien von BERNT ein "Vorschlag zu einer neuen hydrostatischen Lungenprobe usw.", in dem ein in seiner Grösse genau bestimmtes und graduiertes Glasgefäss beschrieben wurde, in welchem die Untersuchungen vorgenommen werden sollten. Diese Arbeit wurde von HENKE, wie oben angeführt, in seiner Zeitschrift und in der 2. Auflage seiner Abhandlungen aus dem Gebiet der gerichtlichen Medizin kritisch beleuchtet. Hier schloss HENKE mit einem Wort von Johann BOHN: "Die gewisse Entscheidung des Gerichtsarztes über das Gelebthaben eines Kindes nach der Geburt, von welcher der Rechtsspruch über Leben und Tod der Mutter abhängen kann, darf nicht auf einen so unzuver-

lässigen, ja trüglichen Versuch gegründet werden. Wichtige Bedenklichkeiten und Tatsachen verbieten dieses. Wer uns eines andern überzeugen will, möge die ersten lösen, und die andern widerlegen." Diese reservierte Beurteilung rief BERNT zu "Gegenbemerkungen usw." im neuen Oester. med. Jahrbuch (Bd.I, Stück IV, 1828) auf, welche HENKE mit "Erwiderungen usw." beantwortete. Übrigens scheint auch BERNT bereits 1824 von seinem Apparat nicht mehr die Sicherheit der Entscheidung erwartet zu haben, da er jetzt die "Biomantische Probe", kombiniert aus der Atemprobe, der Probe aus dem Blutumlauf und der Probe aus der Digestion und den Exkretionen forderte (4).

HENKE hat neidlos das zahlreichere Untersuchungsmaterial seines Wiener Kollegen anerkannt. Die Universität Erlangen hatte mit den knapp 10 000 Einwohnern der Stadt, mit ihrer in günstigsten Zeiten kaum die fünfhundert überschreitenden Zahl der Studenten (21) und der mangelhaften Unterkunft der medizinischen Institute nur bescheidene Untersuchungsmöglichkeiten. Die Beschaffung von Leichen war trotz aller immer wieder eingeschränkten Vorschriften - schon seit 1769 verfielen auch die in Erlangen verstorbenen unehelichen Kinder der Anatomie (24) - stets schwierig gewesen, besonders seitdem die Universitätskasse den Transport der Toten, den früher die Studenten mitbestritten hatten, allein tragen musste. Dazu hemmten die lange Unsicherheit über die Zukunft der Universität, die gleichgültige, wenn nicht stiefmütterliche Behandlung durch die Regierung und der Umstand, dass die Lehrer der gerichtlichen Medizin noch für andere Disziplinen ihre Arbeitszeit aufteilen mussten, ein erfolgreiches Forschen. In einem Gesuch um Gehaltszulage berichtete 1820 HENKE dem königlichen Ministerium, dass er mit den Studenten wöchentlich vier Stunden die Kranken "in den schmutzigen Wohnungen der Ärmsten" besuchen müsse und das "Lehramt der medizinischen Klinik und die Direktion einer ambulanten klinischen

Lehranstalt zu den mühseligsten und beschwerlichsten Ämtern der ganzen Klinik gehören." (42) (Erlangen erhielt erst 1912 ein selbständiges Extraordinariat für gerichtliche Medizin.) Um so höher ist die von bestechender Logik und hohem Verantwortungsbewusstsein getragene Lehre HENKES einzuschätzen.

Am 1. Mai 1824 wurde das seit 1806 im Rohbau stecken gebliebene und wieder halb verfallene Krankenhausgebäude nach Fertigstellung eröffnet (21) und HENKE als 1. Direktor bestellt (42). Im Vorjahre hatte er in seiner Zeitschrift den Lesern eine Reihe von Arbeiten übergeben wie Beurteilung der Spätgeburten, Zeitpunkt der Lebensfähigkeit der Frühgeburten, eine Sammlung von medizinischen Gutachten bei einer Kriminaluntersuchung, den Aufsatz über das angebliche Zurückbleiben der gerichtlichen Medizin hinter den Erfahrungswissenschaften. Die Ausgestaltung des neuen Krankenhauses und seine finanzielle Sicherung forderten nun einen grossen Teil seiner Zeit und Arbeitskraft. Auch richtete er ein "Gesellen- und Dienstboteninstitut" (41, 45) ein, wodurch er Patienten für die klinische Visite erhielt und gleichzeitig die Versorgung der Kranken aus diesen Ständen verbesserte. Durch Sparsamkeit und unermüdliches Bitten und Fordern bei den zuständigen Behörden konnte dem Krankenhaus ein ansehnlicher Kapitalstock für Notzeiten und Epidemien geschaffen werden. Auch als Mitglied des Verwaltungsausschusses der Universität brachte sein Rat - dank seiner Kenntnis der Gesetze, seiner Einsicht in die Rechtsverhältnisse - der Universität manchen Vorteil. In Anerkennung seiner Verdienste um die Gerichtsmedizin verlieh ihm die juristische Fakultät den Dr. h.c. Trotz seiner vielen Ämter konnte HENKE in diesen Jahren in seiner Zeitschrift wieder mehrere Beiträge veröffentlichen: "Über die Obduktion faulender Leichen."- "Über die Grundlehren der gerichtlichen Psychologie."- "Über die Anwendung des Chlorkalks bei faulenden Leichen usw."

1825 bemühte sich der akademische Senat auf ein Gerücht von der bevorstehenden Versetzung HENKES nach Würzburg energisch um seinen weiteren Verbleib in Erlangen und sprach ihm sein ungeteiltes Vertrauen aus (42). Die Erregung der Universität war verständlich, denn die medizinische Fakultät bestand zu dieser Zeit nach der 1824 erfolgten Versetzung des Prof. C. Richard HOFMANN (Physiologie, Pathologie, allgemeine Therapie, Geburtshilfe) nach Landshut nur noch aus dem Anatomen und Physiologen Gottfried FLEISCHMANN und Adolph HENKE. Der im Austausch 1824 gegen seinen und den Willen des Erlanger akademischen Senats aus Landshut nach Erlangen als ordentlicher Professor der Entbindungskunde versetzte Dr. Franz REISINGER, als Chirurg und Augenarzt hoch angesehen, weigerte sich beharrlich, sein Amt anzutreten; und auch seine Ernennung am 17. November 1825 zum ordentlichen Professor für Chirurgie nach dem Tode SCHREGERs konnte den verbitterten Gelehrten nicht bestimmen, seine Haltung zu ändern. Kein Wunder, dass alle Medizinstudierenden, denen es die Verhältnisse irgendwie erlaubten, Erlangen verliessen und im Sommersemester 1826 nur noch zwei Mediziner immatrikuliert waren, die nicht um Honorarerlass eingekommen waren (21). 1825 wurde HENKE als Deputierter der Universität für den Landtag gewählt. Er zog es hier vor, nicht als Redner aufzutreten, arbeitete aber um so mehr in den gebildeten Ausschüssen (45).

Am 9.1.1826 musste er sich wegen Rheuma von der Arbeit in der II. Kammer der Stände beurlauben lassen (42). Trotzdem begann er seine Vorlesungen über gerichtliche Medizin und übernahm im gleichen Jahr sein drittes Prorektorat, in dem die alten Universitätsgebäude geräumt und die Anatomie in der 1704 erbauten Orangerie eröffnet wurde. Auch veröffentlichte er in seiner Zeitschrift die Verhandlungen in der II. Ständekammer 1825 über die Errichtung und Verbesserung der Irrenhäuser. 1828 wurde HENKE wieder als Deputierter der Universität zur II. Kammer nach München

entsandt. Im Vorjahr hatte er in seiner Zeitschrift zwei Beiträge "Über die angemessene Bestimmung der Strafgesetzbücher usw." (Bd.13, 1827) und "Zur Lehre von der Trunksucht usw." (Bd.13, Erg.-H.8, 1827) gebracht.

7. Letztes Prorektorat unter dem Druck der Krankheit

Nach der Rückkehr aus München machte sich bei HENKE erstmals stärker sein Gallenleiden bemerkbar, welches ihm Schonung auferlegte und zum sparsamen Einsatz seiner Arbeitskraft zwang (45). Da der praktischen Ausübung der Heilkunde und dem klinischen Unterricht nie seine Neigung gegolten hatte, überliess er sie mehr und mehr seinen Assistenten, wohl auch in der weisen Erkenntnis, dass die Formänderungen der vergangenen Jahre im klinischen Unterricht nicht mehr im Bereich seines Könnens lagen. Um so mehr widmete er sich der gerichtlichen Medizin. Immer wieder erschienen in den folgenden Jahren in seiner Zeitschrift Beiträge aus HENKES Feder: "Zwei Gutachten über die Zurechnungsfähigkeit eines jugendlichen Brandstifters usw." (Bd.13, Erg.-H.9, 1828), "Gutachten über zu erlassende Bestimmungen wegen Unzurechnungsfähigkeit usw." (Bd.17, 1829), "Anmerkungen und Bestimmungen zur Apologie der Lethalitas per se" (Bd.17, Erg.-H.10, 1829). Auch konnte er 1827 die fünfte und 1829 die sechste Auflage seines Lehrbuches der gerichtlichen Medizin herausbringen.

1828 erhielt HENKE einen Ruf an die Universität Marburg (Kurfürstentum), was er pflichtgemäss nach München vermeldete (42). Erst daraufhin wurden seine Bezüge, die trotz der inzwischen erheblich erweiterten Aufgaben noch immer weit unter denen seines Amtsvorgängers lagen, durch eine königliche Verfügung vom 29. Juli 1828 um 555 Gulden erhöht.

Nun lehnte HENKE das Marburger Angebot ab; WAGNER (45) berichtet, dass sein Schwiegervater auch vor und nach dieser Zeit seine Treue zur Universität Erlangen unter Beweis gestellt habe, indem er Anträge und Anfragen aus Halle, Würzburg, Freiburg ausschlug. Eine Berufung an die Spitze der Medizinalbehörden "würde vielleicht allein vermocht haben, seine ihm sonst so werthe Stellung an der Universität aufzugeben". Zur Ausfüllung eines solchen Amtes glaubte HENKE sich am besten geeignet.

Die zunehmenden Beschwerden seiner Krankheit zwangen HENKE zu zahlreichen Badereisen nach Wiesbaden, Gastein, Karlsbad, Marienbad, Kissingen und Kreuth, die er pflichtmässig durchführte. 1830 erschien die zweite Auflage des vierten Bandes seiner Abhandlungen aus dem Gebiete der gerichtlichen Medizin, 1831 in seiner Zeitschrift ein Beitrag über die Feuerlust bei Knaben und Mädchen usw.

Trotz vieler Beschwerden unternahm er, niedergedrückt durch den Tod seiner 1832 im Kindbett verstorbenen Stieftochter, 1833 neuerdings das Prorektorat, in dem wiederum schwere Studentenunruhen den Frieden der Universität erschütterten. Die Untersuchungen gegen die Erlanger "Germanen" im Anschluss an das Frankfurter Attentat am 3.4.1833, bei dem auch einige Erlanger Studenten teilgenommen und es neun Tote und viele Verletzte gegeben hatte, folgte am 14. Juni 1833 die Verhaftung und der Abtransport aller ermittelten "Germanen" nach München (8). Allein während der Untersuchung starben dort vier Häftlinge im Gefängnis; schwere, zum Teil die Todesstrafe traf die anderen.

HENKES Lehrbuch der gerichtlichen Medizin war inzwischen beherrschend in vielen deutschen Universitäten eingezogen (6). Natürlich konnte es nicht ausbleiben, dass auch andere sich an dem finanziellen Erfolg beteiligen wollten. Der Drucker F.C. WOLTERS in Stuttgart überschwemmte mit seinem unbefugten Nachdruck besonders das schwäbisch-württembergische Gebiet, worüber sich HENKE im Vorwort der 1834

trotzdem nötig gewordenen achten Auflage mit bitteren Worten beklagte. Am 6. Februar 1834 wurde HENKE endlich die Urkunde ausgefertigt, die ihn mit Wirkung vom 28.3.1833 zum königlich bayerischen Beamten machte (42). Im gleichen Jahr durfte er den Beginn des Irrenhausbaues in Erlangen erleben (41), bei dessen gesetzlicher Fundierung er als Abgeordneter tatkräftig mitgewirkt hatte. Auch in diesen Jahren brachte seine Zeitschrift mehrere kritische Würdigungen gerichtlich medizinischer Arbeiten anderer Autoren.

Am 2. April 1836 war HENKE wegen seines immer stärker werdenden Gallenleidens gezwungen, um Urlaub für das Sommersemester nachzusuchen. Vom akademischen Senat wurde Prof. ROSSHIRT zu seinem Vertreter, zur Leitung der Klinik sein Assistent Dr. TROTT bestimmt (42). Der Kranke begab sich zur Kur nach Karlsbad und Toplitz.

Im gleichen Jahr (1836) musste HENKE seine Wohnung im Oberstock der Thalerei verlassen, weil die Stadt das Haus aufgekauft hatte und zu Amtsräumen benötigte. Der Schwerkranke erwarb das Anwesen Friedrich-Strasse 5 und machte sich mit Eifer daran, seinen neuen Besitz einzurichten (45). Trotzdem fand er Zeit, den Lesern seiner Zeitschrift einen längeren "Ärztlichen Bericht und Gutachten über den derzeitigen Geistes- und Gemütszustand eines Frauenzimmers usw." (Bd.31, 1836) vorzulegen.

Die letzten Jahre seines Lebens war HENKE häufig an das Zimmer gefesselt, wenn er nicht zur Linderung seiner Leiden Kurbäder aufsuchen musste. 1838 erblindete sein linkes Auge. Trotzdem las er in den Sommersemestern von 9-10 Uhr gerichtliche Medizin (36) und liess sich täglich in die Klinik zur Visite fahren. Kritisch verfolgte er die neuen Veröffentlichungen auf dem Gebiet der gerichtlichen Medizin und nahm noch öfters in seiner Zeitschrift mit Bemerkungen und Erläuterungen dazu Stellung.

Anfang 1841 traf HENKE ein neuer Schicksalsschlag, als seine Ehefrau und Helferin in seiner Krankheit durch

einen Apoplex selbst pflegebedürftig wurde. Wider Erwarten erholte sich das Ehepaar so weit, dass es eine Kurreise nach Gastein antreten konnte; die folgende Zeit brachte eine scheinbare Stärkung der Gesundheit HENKES. Er hoffte, das hundertjährige Jubelfest der Universität, in deren Organisationskommission er mit noch vier Professoren (43) gewählt worden war, mit feiern und sich dann zur Ruhe setzen zu können. Sein Tagebucheintrag "Möge es mir vergönnt seyn, von den Lasten und Banden des Amtes frei zu werden und den Spätabend des Lebens in angemessener friedlicher Stille zu durchleben. Das gebe Gott!" (45) sollte nicht Wahrheit werden. Im Frühsommer 1843 trat im Gefolge heftiger Gallenkoliken ein Ikterus auf; HENKE fuhr in Begleitung seines ältesten Sohnes Adolph, der gerade zum Dr. med. promoviert war, nach Karlsbad. Er traf aber dort bereits in so bedenklichem Zustand ein, dass er von den Kurärzten bald zur Heimreise ermahnt wurde.

Am 8. August 1843, wenige Tage nach seiner Rückkehr nach Erlangen, musste der akademische Senat eine traurige Pflicht für den letzten Professor aus der Zeit der preussischen Verwaltung erfüllen: "Mit tiefbetrübtem Herzen zeigen wir an, dass der königliche Hofrat Professor Dr. HENKE in der vergangenen Nacht dahier verschieden ist, nachdem er kaum aus dem Karlsbad zurückgekehrt war. Derselbe hinterlässt eine Witwe und vier Kinder. Die hiesige Universität verliert an ihm einen ihrer ältesten, würdigsten und verdientesten Lehrer, der seine segensreiche Wirksamkeit bis wenige Wochen vor seinem Tode ununterbrochen fortsetzte." (42)

Die Sektion zeigte neben entsprechenden Veränderungen der Leber als Todesursache einen völligen Steinverschluss der Gallenwege mit hochgradigem Ikterus. Am 10. August 1843 fand unter Prorektor ENGELHARDT die würdige Beisetzung des Verstorbenen statt. Die sicher nicht leichte Nachfolge als Lehrer für Staatsarzneikunde übernahm, wenige Tage vor der Einhundertjahrfeier der Universität, der Gynaekologe ROSSHIRT (42).

C. Verzeichnis
der veröffentlichten Arbeiten Adolph HENKES
in chronologischer Reihenfolge

Die unterstrichen-numerierten Arbeiten konnten von mir nicht eingesehen werden.

1. Inaugural-Dissertation: De opii vi medicatrice et usu.
Helmstedt 1799.
2. Einige Bemerkungen über die Lehre von den kritischen Ausleerungen; mit Hinsicht auf die von der medizinischen Fakultät in Göttingen, auf das Jahr 1803, aufgestellte Preisfrage. .
Horns Archiv für med. Erfahrungen Bd.3, Heft 2, Berlin 1803.
3. Über die Wirkungsart und klinische Anwendung des Mohnsaftes.
Horns Archiv Bd.4, Heft 2, 1803.
4. Über die Krisenlehre, nebst Kritik der gekrönten Preisschrift des Herrn Dr. Liebsch über die Krisen.
Horns Archiv Bd.5, Heft 1, 1804.
5. Über die Rose in pathologischer und klinischer Hinsicht.
Horns Archiv Bd.6, Heft 1, 1804.
6. Merkwürdiges Beispiel von der heilsamen Wirksamkeit einer beharrlichen Anwendung der neueren klinischen Maximen bei Behandlung der mit Desorganisationen im Innern verbundenen, gemeiniglich tödtlichen Abzehrung.
Jetzt Neues Archiv für med. Erfahrungen von Ernst Horn. Bd.1, Heft 1, Berlin 1805.
7. Fragmente über die Lehre von den Geschwüren in pathogener und therapeutischer Hinsicht.
Neues Archiv Bd.2, Heft 1, 1806 und Bd.5, Heft 1, 1807.

8. Antrittsschrift: Disquis. path. de vi vitali sanguinis et humor. idiopathia.
Über die Vitalität des Blutes und primäre Säftekrankheiten.
Lat. Berlin 1806 bei Braunes,
deutsch Berlin 1806 bei Oenigke d.J.
9. Handbuch der allgemeinen und speziellen Pathologie.
1.Bd., 1806, 2. und 3. Bd., 1808, Berlin bei Braunes.
10. Darstellung und Kritik der Lehre von den Krisen, nach den Ansichten der älteren und neueren Ärzte.
1806, Nürnberg bei Campe.
11. Zusammen mit Ernst Horn:
Klinisches Taschenbuch. Von A. Henke: Beiträge über Diagnostik der allgemeinen Krankheitszustände - Über krankhafte Menstruation in pathologischer und therapeutischer Hinsicht - Beiträge zur Erkenntnis und Heilung der Mutterblutflüsse.
1807, Berlin.
12. Handbuch zur Erkennung und Heilung der Kinderkrankheiten.
1809, Frankfurt/M., zweite Auflage 1817 und 1818, dritte Auflage 1821 bei Wilmans.
Holländisch übersetzt von L.F. Kervel 1823
Leyden, Nachdruck 1830, Wien.
13. Über das krampfhaftes Asthma in pathologischer und therapeutischer Hinsicht.
Neues Archiv Bd.9, Heft 2, 1809.
14. Beiträge zur Pathologie und Therapie des Magenkrampfes und des Sodbrennens.
Neues Archiv Bd.10, Heft 2, 1809.
15. Taschenbuch für Mütter:
1. Auflage 1810, Frankfurt/M. bei Wilmans,
2. Auflage 1832, Frankfurt/M. bei Wilmans,
schwedisch 1811, Stockholm bei O. Grahn,
dänisch 1812, Stockholm bei O. Grahn.
16. Spiele zur Übung des Augenmaasses und der Auffassung der Grundlinien, als Vorübung im Zeichnen.
1811, Berlin.

17. Revision der Lehre von der Lungen- und Athemprobe; zur näheren Bestimmung der Beweiskraft der selben in medizinisch-gerichtlichen Untersuchungen über todtgefundene, neugeborene Kinder.
Neues Archiv Bd.1, 1811 und bei Hitzig Berlin 1811 und 1816 in Abhandlungen aus dem Gebiet der gerichtlichen Medizin, Bd.2.
18. Lehrbuch der gerichtlichen Medizin:
1. Auflage 1812 Berlin bei J.E. Hitzig
2. " 1819 Berlin bei Ferd. Dümmler
3. " 1821 " " " "
4. " 1824 " " " "
5. " 1826/27 " " " "
6. " 1828/29 " " " "
7. " 1831 " " " "
8. " 1834 " " " "
9. " 1838 " " " "
10. " 1841/42 " " " "
11. " 1845 " " " "
12. " 1851 " " " "
13. " 1859 mit Nachträgen von C. Bergmann, dänische Übersetzung von T. Allgreen-Ussing und P.S. Ussing, 1834, Kopenhagen.
Unberechtigter Nachdruck 1832 Stuttgart durch E.F. Wolters.
19. Über die Entwicklungsperioden des menschlichen Organismus, und die davon abhängigen Krankheitszustände.
Abhandlungen der physikalisch-medizinischen Sozietät zu Erlangen, Bd.2, 1812, Nürnberg bei Leonhard Schrag.
20. Bemerkungen über die älteren und neuern Eintheilungen der Verletzungen nach ihrer Lethalität.
Kopps Jahrbuch der Staatsarzneikunde, 6. Jahrgang, 1813, Frankfurt/M. bei J.C. Hermann.
21. Anonym:
Darstellung des Feldzuges der Verbündeten im Jahr 1813-1815.
1., 2. und 3. Band, 1814, Erlangen, 4. Band, 1816, Erlangen.
Mehrere Auflagen.
22. Über die Entwicklungen und Entwicklungskrankheiten des menschlichen Organismus.
1814, Nürnberg.

23. Über die gerichtlich-medizinische Beurtheilung der Vergiftungen.
Kopps Jahrbuch, 7. Jahrgang, 1814.
24. Abhandlungen aus dem Gebiete der gerichtlichen Medizin, als Erläuterung zu dem Lehrbuch der gerichtlichen Medizin.
1. Auflage: 1.Bd., 1815, Bamberg bei Kunz,
2.-4.Bd., 1816-1820, Leipzig
bei Brockhaus,
5.Bd., 1834, Leipzig bei Brockhaus.
2. Auflage: 1822 ebenda.
25. Die Bestimmungen des königlich-bayerischen Strafgesetzbuches, die Beurtheilung tödtlicher Verletzungen betreffend, nebst einigen Erläuterungen über diesen Gegenstand.
Kopps Jahrbuch, 8. Jahrgang, 1815.
26. Allgemeine Betrachtungen über die Eigenthümlichkeit des menschlichen Organismus in der Kindheit, und über die Natur der Kinderkrankheiten überhaupt.
Neues Archiv Bd.2, 1816.
27. Prüfende Übersicht des jetzigen Zustandes der gerichtlichen Medizin, und der neuesten Berichtigungen in den wichtigsten Lehren derselben.
Neues Archiv Bd.1 und 2, 1817,
Bd.1 und 2, 1818,
Bd.1, 1820.
28. Neuere Ausmittlungsmethoden des Arsengehalts in den Leichen der Vergifteten.
Neues Archiv Bd.1, 1817.
29. Einige Wünsche für unsere Kunst.
Neues Archiv Bd.2, 1817.
30. Über den Unterschied und die Verwandtschaft zwischen Gefässreizungen und Entzündungen; zunächst in Bezug auf die Kinderkrankheiten.
Neues Archiv Bd.2, 1817.
31. Comment. de inflammationibus internis infantum.
1817, Erlangen bei Palm und Enke.
32. Über Geisteszerrüttung und Hang zur Brandstiftung, als Wirkung unregelmässiger Entwicklung beim Eintritt der Mannbarkeit.
Kopps Jahrbuch, 10. Jahrgang, 1817.

33. Über die gerichtlich-medizinische Beurtheilung der Tödtlichkeit der Verletzungen.
Neues Archiv des Kriminalrechts, 1817, Bd.1.
34. Über die zweifelhaften psychischen Zustände bei Gebärenden in Bezug auf die gerichtsarztliche Untersuchung bei Verdacht des Kindermordes.
Nasses Zeitschrift für die psychischen Ärzte, 1819, Bd.2.
35. Über die Schutzpockenimpfung und die Anordnung gesetzlich allgemeiner Vollziehung derselben in den Staaten des deutschen Bundes.
Zeitschrift für die Staatsarzneykunde von Adolph Henke, Bd.1, 1821, Erlangen.
36. Wünsche und Vorschläge, die wissenschaftliche Bearbeitung der gerichtlichen Medizin betreffend.
Zeitschrift für Staatsarzneykunde, Bd.1, 1821.
37. Fortgesetzte Erörterungen über die Beweiskraft der Lungen- und Athemprobe in strafrechtlichen Fällen.
Zeitschrift für Staatsarzneykunde, Bd.2, 1821.
38. Über die von Reil angenommene - Wut ohne Verkehrtheit des Verstandes - nach den von Pinel, Reil, Haindorf und Andern mitgetheilten Beobachtungen.
Zeitschrift für Staatsarzneykunde, Bd.3, 1822.
39. Über die richtige Bestimmung des Begriffs der individuell und zufällig tödtlichen Verletzungen; mit besonderer Hinsicht auf die Aussprüche des Strafgesetzbuches für das Königreich Bayern.
Zeitschrift für Staatsarzneykunde, Bd.3, 1822.
40. Über Bernt's und Wildberg's Vorschläge zu einer verbesserten Lungenprobe.
Zeitschrift für Staatsarzneykunde, Bd.4, 1822.
41. Über die gerichtsarztliche Beurtheilung der Spätgeburten, mit Hinsicht auf die Lehrsätze von Oslander Carus und Mende.
Zeitschrift für Staatsarzneykunde, Bd.5, 1823.
42. Über die Bestimmung des Zeitpunktes der Lebensfähigkeit der Frühgeburten.
Zeitschrift für Staatsarzneykunde, Bd.6, 1823.
43. Merkwürdige Criminal-Untersuchung zu Paris, über Vergiftung durch essigsames Morphinum (Casteing betreffend).
Zeitschrift für Staatsarzneykunde, Bd.6, 1823-1824.

44. Verschiedene gerichtsmedizinische Gutachten, die Todesart des Wilhelm Cönen aus Crefeld und die Criminal-Prozedur gegen den, der Ermordung desselben beschuldigten Kaufmann Funk zu Cölln, betreffend.
Zeitschrift für Staatsarzneykunde, Bd.6, 1823.
45. Betrachtungen über den Gang der gerichtsärztlichen Untersuchung in dem Criminalprozess gegen den Kaufmann Funk, wegen angeschuldigter Ermordung des Wilhelm Cönen.
Zeitschrift für Staatsarzneykunde, Bd.6, 1823.
46. Über das angebliche Zurückbleiben der gerichtlichen Medizin hinter den Erfahrungswissenschaften.
Zeitschrift für Staatsarzneykunde, Bd.6, 1823.
47. Über die Obduktion bereits begrabener und faulender Leichen.
Zeitschrift für Staatsarzneykunde, Bd.7, 1824.
48. Über die Grundlehren der gerichtlichen Psychologie, in Bezug auf Zurechnungsfähigkeit bei gesetzwidrigen Handlungen.
Zeitschrift für Staatsarzneykunde, Bd.9, 1825.
49. Anwendung des Chlorkalkes zur Hebung des Gestankes bei faulenden Leichen, in Cloaken usw.
Zeitschrift für Staatsarzneykunde, Bd.11, 1826.
50. Erwiderungen über die Bernt'sche Beleuchtung meiner Bemerkungen über Bernt-Wildberg's Vorschläge zu einer verbesserten Lungenprobe.
Zeitschrift für Staatsarzneykunde, Bd.11, 1826.
51. Die in der Zweiten Kammer der Baierschen Ständeversammlung im Jahr 1825 über die Verbesserung der Irrenhäuser in Baiern im Allgemeinen und über die Errichtung von Kreisirrenhäusern gepflogenen Verhandlungen.
Zeitschrift für Staatsarzneykunde, Bd.12, 1826.
52. Über die angemessenen Bestimmungen der Strafgesetzbücher, die durch psychische Krankheiten aufgehobene Zurechnung betreffend.
Zeitschrift für Staatsarzneykunde, Bd.13, 1827.
53. Zur Lehre von der Trunksucht in Bezug auf die gerichtliche Medizin.
Zeitschrift für Staatsarzneykunde, Bd.13, Erg.-Heft 8, 1827.

54. Zwei Gutachten über die Zurechnungsfähigkeit eines jugendlichen Brandstifters; mit Vorwort. Zeitschrift für Staatsarzneikunde, Bd.13, Erg.-Heft 9, 1828.
55. Gutachten vom Gesichtspunkt der gerichtlichen Medizin aus, über die von der Strafgesetzgebung zu erlassenden Bestimmung wegen aufgehobener Zurechnung, aus Mangel der Vernunft-Thätigkeit. Zeitschrift für Staatsarzneikunde, Bd.17, 1829.
56. Zur Lehre von der sogenannten Wuth ohne Verstandeszer- rüttung (Wuth ohne Wahnsinn, Mania sine delirio), in Bezug auf Psychologie, gerichtliche Medizin und Gesetzgebung. Zeitschrift für Staatsarzneikunde, Bd.17, 1829.
57. Beantwortung der von H. Geheimrath Prof. Mittermaier, über die Redaktion des Art. 57 des revidierten Entwurfes des Strafgesetzbuches (München 1827) in Bd.10, St.2 des Neuen Archivs f. d. Criminalrecht gemachten Bemerkungen. Zeitschrift für Staatsarzneikunde, Bd.17, 1829.
58. Anmerkungen und Nachtrag zur Apologia der Lethalitas per se (Zu einem Aufsatz von J.P. Vogler). Zeitschrift für Staatsarzneikunde, Bd.17, Erg.-Heft 10, 1829.
59. Zur Lehre von dem Zusammenhange der bei Knaben und Mäd- chen vorkommenden Feuerlust und Neigung zur Brandstiftung, mit den Entwicklungsvorgängen bei dem Eintritte der Mannbarkeit. Zeitschrift für Staatsarzneikunde, Bd.17, Erg.-Heft 14, 1821.
60. Nachträgliche Bemerkungen zu der Abhandlung "Beobachtun- gen über die ächten Menschenblattern usw." von Dr. Sauter, besonders in Beziehung auf Varioloiden. Zeitschrift für Staatsarzneikunde, Bd.24, 1832.
61. Nachschrift zu dem Aufsatz "Über Mord-Monomanie" von Dr. Bluff. Zeitschrift für Staatsarzneikunde, Bd.29, 1835.
62. Ärztlicher Bericht und Gutachten über den derzeitigen Geistes- und Gemüthszustand eines Frauenzim- mers, in Bezug auf Fortbestand oder Aufhebung einer angeordneten Curatel. Zeitschrift für Staatsarzneikunde, Bd.31, 1836.

63. Bemerkungen zu Dr. Heims Aufsatz "Ist Empfängnis ohne vollzogenen Beischlaf möglich?"
Zeitschrift für Staatsarzneikunde, Bd.33, 1837.
64. Vorwort zu dem Artikel "Ein Fall von periodischer Trunksucht" von Dr. Fuchs.
Zeitschrift für Staatsarzneikunde, Bd.33, 1837.
65. Vorwort zu "Beitrag zur Lehre vom Kindermorde" von Dr. Brefeld.
Zeitschrift für Staatsarzneikunde, Bd.33, 1837.
66. Nachschrift zu "Die Menschen- und Kuhpocken in ihrer Identität und Rückbildung" von Dr. Basil Thiele.
Zeitschrift für Staatsarzneikunde, Bd.37, 1839.
67. Bemerkungen und Erläuterungen zu "Über die rechtliche und gerichtsärztliche Beurtheilung der Folgen körperlicher Verletzungen, mit besonderer Rücksicht auf die Bestimmungen des baierischen Strafgesetzbuches". Von Dr. Gleitsmann.
Zeitschrift für Staatsarzneikunde, Bd.39, 1840.
68. Erläuterung und Beleuchtung eines ärztlichen Gutachtens von Dr. Miller.
Zeitschrift für Staatsarzneikunde, Bd.44, 1842.
69. Erläuterungen zu dem Aufsatz "Excaudescencia furibunda und Mania. Eine Parallele in Bezug auf Zurechnung und Blödsinnigkeits-Erklärung." Von Dr. Brefeld.
Zeitschrift für Staatsarzneikunde, Bd.45, 1843.

D. Zusammenfassung

In der vorliegenden Arbeit wurde an Hand der Archive und Akten der Universität Erlangen und der Literatur der Versuch unternommen, dem Leben und der Arbeit Adolph HENKES unter der Einwirkung der meist sehr widrigen Zeitläufe der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nachzuspüren. War sein Wirken als Klinikdirektor und dreimaliger Prorektor für die Universität und Stadt Erlangen von grösster Bedeutung, so fand er doch seine eigentliche Aufgabe in den zahlreichen, zum Teil grundlegenden Arbeiten und Veröffentlichungen auf dem Gebiet der gerichtlichen Medizin. Weit über die Grenzen seiner Heimat machte seinen Namen das "Lehrbuch der gerichtlichen Medizin" bekannt, welches noch nach dem Tode des Verfassers die elfte, zwölfte und dreizehnte Auflage (mit Nachträgen von C. BERGMANN, Berlin 1859) erfuhr. Das Werk fand so grossen Anklang und allgemeine Verbreitung, dass zu seiner Zeit andere Lehrbücher dieses Faches an vielen deutschen Universitäten im Schatten seiner Arbeit standen und auch die älteren, zum Teil hochberühmten Autoren eine weitaus kritischere Betrachtung ihrer Veröffentlichungen erfuhren (6). Wie sehr HENKES Lehrbuch, zu dem er als Erläuterung "Abhandlungen aus dem Gebiete der gerichtlichen Medizin" in mehrfacher Auflage veröffentlichte, in seiner klaren Diktion dem dringenden Bedürfnis der Lehre entsprach, zeigt die Tatsache, dass bereits ein Jahr nach dem Erscheinen der Erstauflage KLOSE (20) im Vorwort seines Buches "System der gerichtlichen Physik" (Breslau 1814) sich gegen den Verdacht wehren zu müssen glaubt, er habe von HENKE abgeschrieben. KLOSE stellt selbst fest, er "habe oft eine auffallende Ähnlichkeit zwischen der Arbeit des Herrn Dr. HENKE und der meinen gefunden". Andere zeitgenössische Autoren, wie BERNT (1) in Wien (systematisches Handbuch der gerichtlichen Arzneykunde, Wien 1814), konnten sich nicht zu der nötigen Trennung

der gerichtlichen Medizin von der medizinischen Polizei entschlossen oder übernahmen zunächst auch weiter viele zweifelhafte Zitate und Überlieferungen (25, 33, 39, 40).

HENKE galt zu seiner Zeit als Begründer der modernen gerichtlichen Medizin in Deutschland. Unbestreitbar hat er sie aus ihrer Dogmatik unter Berufung auf überlieferte Zitate befreit und viel zum besseren Verständnis zwischen Medizinern und Juristen in ihrem gemeinsamen Wirken zur Rechtsfindung beigetragen, indem er im formellen Teil seines Lehrbuches die Aufgabe der gerichtlichen Medizin genau definierte und klare Anweisungen für den Gerichtsmediziner niederlegte, im materiellen Teil viele alte Irrtümer aufdeckte und immer wieder vor einer zu selbstsicheren Deutung noch nicht genügend gesicherter Theorien warnte, und in seinen Beiträgen zur gerichtlichen Medizin laufend zu fraglichen und strittigen Ansichten Stellung nahm.

Wenn auch mit dem Ende des 19. Jahrhunderts die Fortschritte in allen Naturwissenschaften, die Entdeckungen und Erkenntnisse PASTEURs, KOCHs gewaltige Einbrüche in scheinbar festuntermauerte Lehrsätze erzielten und manche Fehlemeinungen in den Lehrbüchern HENKEs, von denen er naturgemäss auch nicht frei war, aufdeckten, so ist es doch nicht ganz klar, warum ein so fruchtbarer und denksicherer Autor (der im Laufe seines Lebens eine so umfassende Fachliteratur angesammelt hatte, dass 1848 zur Versteigerung seines Büchernachlasses ein eigener vielseitiger Katalog gedruckt werden musste (5)) fast völlig in Vergessenheit geraten konnte. In der Geschichte der gerichtlichen Medizin von S. PLACZEK, Berlin (32), in PUSCHMANNs Handbuch der Geschichte der Medizin wird HENKE in dem allerdings sehr lückenhaften Verzeichnis der Lehrer der gerichtlichen Medizin Europas nicht einmal mehr aufgeführt.

E. L i t e r a t u r n a c h w e i s e
=====

1. Bernt, Joseph: Systematisches Handbuch der gerichtlichen Arzneykunde.
Wien, 1814.
2. Bernt, Joseph: Systematisches Handbuch der Staatsarzneykunde.
Wien, 1816, bei Kupffer und Wimmer.
3. Bernt, Joseph: Beiträge zur gerichtlichen Arzneykunde.
Wien, 1823, Bd.IV.
4. Bernt, Joseph: Das Verfahren bei der gerichtlich-medizinischen Ausmittlung zweifelhafter Todesarten der Neugeborenen.
Wien, 1826, bei J.B. Wallis-hausser.
5. Bläsig, Theodor: Verzeichnis der Bibliothek des weil. Herrn Hofraths, Prof. und Direktors der med. Klinik in Erlangen Dr. Adolph Henke.
Erlangen, 1848.
6. Buchner, Ernst: Lehrbuch der gerichtlichen Medizin, herausgegeben von C. Hecker.
München, 1872, bei Jos. Ant. Finsterlin.
7. Callisen,
Adolph Carl Peter: Medizinisches Schriftsteller-Lexikon der jetzt lebenden Ärzte, Wundärzte, Geburtshelfer, Apotheker und Naturforscher aller gebildeten Völker.
Copenhagen, 1831, Bd.Ha-Hir, S.337 ff.
8. Deuerlein, Ernst: Geschichte der Universität Erlangen in zeitlicher Übersicht.
Erlangen, 1927, bei Palm und Enke.
9. Duncker und Humblot
Verlag: Allgemeine deutsche Biographie.
Leipzig, 1880, 11.Bd., S.751-753

10. Engelhardt,
Johann Georg Veit: Die Universität Erlangen von
1743-1843.
Erlangen, 1843, bei J.J. Barfus.
11. Eschenburg,
Johann Joachim: Entwurf einer Geschichte des
Collegii Carolini in Braun-
schweig.
Berlin und Stettin, 1812, bei
Friedrich Nicolai.
12. Fischer, Alfons: Geschichte des deutschen Ge-
sundheitswesens.
Berlin, 1933.
13. "H" (Hofrath Hecker?): Über Lebenskraft, Heilkraft der
Natur, Rohheit der Krankheits-
materie, Kochung, Krisen und
kritische Tage; mit Hinsicht
auf die neuesten Verhandlungen
über diese Gegenstände über-
haupt, besonders aber auf die
Göttingische Preisfrage vom
Jahre 1803 und auf die Beurthei-
lung derselben von D. Henke
in Horns Archiv für med. Erfah-
rungen, III.Bd., 2. Heft, in
Journal der Erfindungen, Theo-
rien und Widersprüche in der
Natur- und Arzneiwissenschaft.
Gotha, seit 1803, Verlag Justus
Perthes, 38.-40. Stück.
14. Henke, Adolph: Lehrbuch der gerichtlichen Medi-
zin:
Siehe auch Verzeichnis
seiner veröffentlichten
Arbeiten. 1. Aufl. 1812, Berlin, bei Julius
Eduard Hitzig,
9. Aufl. 1838, Berlin, bei Ferd.
Dümmler.
15. Horn, Ernst: Archiv für medizinische Erfah-
rungen.
Leipzig, seit 1800, bei Wilhelm
Rein.
16. Horn, Ernst: Neues Archiv für medizinische
Erfahrung.
Berlin, seit 1805.
17. Horn, Ernst: Reise durch Deutschland, Ungarn,
Holland, Italien, Frankreich,
Grossbritannien und Irland.
Berlin, 1831, bei Th. Enslin,
1.Bd.

18. Janowsky, Viktor: Die geschichtliche Entwicklung der gerichtlichen Medizin in Maschkas Handbuch der gerichtlichen Medizin. Tübingen, 1881, I. Band.
19. Illustrierte Zeitung: Leipzig, vom 18. November 1843.
20. Klose, Wolf: System der gerichtlichen Physik. Breslau, 1814, bei J.F.. Korn d.Ä.
21. Kolde, Theodor: Die Universität Erlangen unter dem Hause Wittelsbach 1810-1910. Erlangen und Leipzig, 1910. A. Deichertsche Verlagsbuchhandlung Nachf.
22. Kopp: Jahrbuch der Staatsarzneikunde. Frankfurt/M., seit 1808, bei J.Ch. Hermann.
23. Liebig, Justus von: Zur Beurtheilung der Selbstverbrennungen des menschlichen Körpers. Heidelberg, 1850, bei C.F. Winter.
24. Martius,
Ernst Wilhelm: Erinnerungen aus meinem neunzigjährigen Leben. Leipzig, 1847, bei Leopold Voß.
25. Meckel, Albrecht: Lehrbuch der gerichtlichen Medizin. Halle, 1821.
26. Metzger,
Johann Daniel: System der gerichtlichen Arzneiwissenschaft mit Zusätzen von D. Christ. Gottfried Gruner, erweitert von Wilhelm Hermann Georg Remer. Königsberg und Leipzig, 1820. 5. Aufl. bei August Wilhelm Unzer.
27. Meyers
Konversationslexikon: Wien, 1897, und Leipzig, 5. Aufl. Bibliographisches Institut.
28. Noether, M.: Geschichte der physikalisch-medizinischen Sozietät zu Erlangen im ersten Jahrhundert ihres Bestehens 1808-1908. Erlangen, 1908, bei Max Menke.

29. Physikalisch-Medizinische Sozietät: Abhandlungen:
1. Band, 1810, Frankfurt/M..
bei Fr. Wilmans,
2. Band, 1812, Nürnberg
bei Leonh. Schrag.
30. Physikalisch-Medizinische Sozietät: Wissenschaftliche Mitteilungen.
Erlangen, 1859, 1.Bd., bei
Theodor Blaesing.
31. Physikalisch-Medizinische Sozietät: Sitzungsberichte.
Erlangen, 1907, 38. Band, bei
Junge und Sohn.
32. Placzek, S.: Geschichte der gerichtlichen
Medizin.
In Puschmann, Theodor Handbuch
der Geschichte der Medizin.
III. Band. Jena, 1905, bei
Gustav Fischer.
33. Plenk, Joseph Jakob von: Anfangsgründe der gerichtlichen
Arzneiwissenschaft.
Wien, 1802, 4. Auflage.
34. Ponsold, Albert: Lehrbuch der gerichtlichen
Medizin.
Stuttgart, 1957, 2. Auflage,
bei Georg Thieme.
35. Rajkoff, Maria: Beitrag zur Geschichte der
Gerichtlichen Medizin in Erlan-
gen von 1743 bis 1805.
Inaugural-Dissertation, Erlangen,
1958.
36. Reichel, Julius: Über die Entwicklung der ge-
richtsmedizinischen Vorlesungen
an der Universität Erlangen von
1800 bis zur Gegenwart.
Inaugural-Dissertation, Erlangen,
1958.
37. Reimlein, M:
(Pseudonym für Medizinini-
nal-Direktor Hertel in
Augsburg) Unser Erlangen. Reminiscenzen
eines Vierzigers.
Erlangen, 1843, bei Palm.
38. Reuter, Fritz: Beiträge zur gerichtlichen
Medizin.
19. Band, Wien, 1954, Verlag
Franz Deutike.
Geschichte der Wiener Lehrkanzel
für gerichtliche Medizin.

- | | |
|--|---|
| 39. Roose, Theodor: | Grundriss medizinisch-gerichtlicher Vorlesungen.
Frankfurt/M., 1802. |
| 40. Schmidtmüller, Johann: | Handbuch der Staatsarzneikunde.
Landshut, 1804. |
| 41. Stein und Müller, L.: | Die Geschichte von Erlangen in Wort und Bild.
Erlangen, 1898, bei Fr. Junge. |
| 42. Universität Erlangen: | Personalakte Adolphus Henke
1805-1846. |
| 43. Universität Erlangen: | Die hundertjährige Jubelfeier der Universität Erlangen.
Erlangen, 1843, bei Kunstmann. |
| 44. Urban und Schwarzenberg Verlag: | Biographisches Lexikon der hervorragenden Ärzte aller Zeiten und Völker.
Berlin und Wien, 1929-1935, 2. Auflage. |
| 45. Wagner, Rudolph: | Erinnerungen an Dr. Adolph Henke.
Erlangen, 1844, bei J.J. Palm und Ernst Enke. |
| 46. Neuer Nekrolog der Deutschen, 1843, Jahrgang 21/II, S.728. | |

Herrn Prof. Dr. Dr. E. WEINIG, Direktor des Institutes für Gerichtliche Medizin und Kriminalistik, danke ich ergebenst für die Überlassung des Themas.

Mein Dank gilt auch Herrn Priv.-Doz. Dr. M. SCHMID, Vorstand des Seminars für Geschichte der Medizin, für die zahlreichen Literaturhinweise.

L e b e n s l a u f

Am 4. Mai 1919 wurde ich in München als Sohn des Kunstmalers Moriz Bauer und seiner Ehefrau Marie geboren. Ich besuchte die Volksschule und das Ludwigsgymnasium in München. Durch meinen Vater besass ich bis 1938 die österreichische Staatsangehörigkeit. Nach dem Anschluss Österreichs wurde ich zum Arbeitsdienst eingezogen, von dort zur Wehrmacht überstellt und 1946 aus jugoslawischer Kriegsgefangenschaft entlassen. Nach Wiederherstellung meiner Gesundheit legte ich 1948 in Ingolstadt an der dortigen Oberrealschule die Reifeprüfung ab. Anschliessend studierte ich an der Universität München elf Semester Humanmedizin und beendete dort am 28. Juni 1954 mein medizinisches Staatsexamen.

Vom Juli 1954 bis März 1955 war ich an der Anstalt für Gesundheitssicherung der Landesversicherungsanstalt Unterfranken, vom Mai 1955 bis November 1955 an der Hautklinik der städtischen Krankenanstalten Nürnberg als Pflichtassistent beschäftigt. Seit Januar 1956 befinde ich mich als Assistenzarzt in Fachausbildung an der chirurgischen Klinik in Nürnberg.

Ich bin mit Elisabeth Bauer, Tochter des Stadtoberinspektors Hans Scharrer aus Nürnberg und seiner Ehefrau Jolanda seit 20. September 1950 verheiratet; aus der Ehe sind zwei Kinder hervorgegangen.

DRUCK:
LUDWIG MÜLLER ERLANGEN
UNIVERSITÄTSSTRASSE 9